

„Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus. Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Oder ist Gott allein der Gott der Juden? Ist er nicht auch Gott der Heiden? Ja gewiss, auch der Heiden. Denn es ist der eine Gott, der gerecht macht die Juden aus dem Glauben und die Heiden durch den Glauben. Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei fern! Sondern wir richten das Gesetz auf.“ (Römer 3, 21-31 Lutherbibel 1984).

Stimmen

„Merk, dies ist das Hauptstück und der Mittelplatz dieser Epistel und der ganzen Schrift: Nämlich, dass alle s Sünde ist, was nicht durch das Blut Christi erlöset im Glauben gerechtfertigt wird. Darum fasse diesen Text wohl. Denn hier liegt darnieder aller Werke Verdienst und Ruhm ... und bleibt allein lauter Gottesgnade... (Martin Luther, Septembertestament 1522, Randglosse zu Römer 23-25).

„Wahr freilich ist es, dass der Glaube auf den einen Gott blickt; aber das muss auch hinzugefügt werden, dass er den erkennen soll, den Gott gesandt hat, Jesus Christus, denn Gott selbst würde uns ganz fern und verborgen sein, wenn uns nicht der Glanz Christi bestrahlen würde“ (Johannes Calvin; Zitat GPM 1967/68, 354).

„Unseren heutigen Abschnitt kann nur verstehen, der sich den Zusammenhang gegenwärtig hält, in dem er steht, und sich selbst von dem nicht löst, was Paulus über die Verlorenheit des Menschen gesagt hat.[...] Was Paulus über unsere Verlorenheit gesagt hat, das ist nicht sozusagen eine überholte Entwicklungsstufe unseres Daseins, die wir nun hinter uns haben, um uns jetzt aufatmend der rettenden Gegenwart bewusst zu werden. Man kann das alles nicht hinter sich lassen, wie überwundene Erlebnisse. Nein: in einem sehr bestimmten Sinn bleibt die Vergangenheit und Verlorenheit des unerlösten Menschen auch unter dem Heute und Jetzt der Erlösung gegenwärtig. Sieht der Mensch auf sich selbst, auf das, was er natürlich ist, so kann er auch jetzt nicht anders reden, als Paulus es Röm 1 – 3 getan hat. Der Apostel bringt nachdrücklich damit zum Ausdruck, dass er mitten in unserem Abschnitt die Aussagen über unsere Sünde und Verlorenheit wiederholt – alle haben gesündigt, allen fehlt die Herrlichkeit Gottes, der Glanz Gottes, den er einst auf seine Geschöpfe legte, als sie aus seiner Hand hervorgingen, um ihn auszustrahlen und ihren Schöpfer zu bezeugen. Auf allen ist dieser Glanz erloschen um der Sünde willen. So ist es nicht eine müßige Wiederholung, sondern der uns

gebotene Anfang unseres Denkens und Redens von der Gerechtigkeit Gottes, wenn wir hier einsetzen“ (Günther Bornkamm, GPM 1955/56, 282f.)

J. W. Goethes Urteil über die Rechtfertigungslehre: „Unter uns gesagt, ist an der ganzen Sache nichts interessant als Luthers Charakter, und es ist auch das einzige, was einer Menge wirklich imponiert. Alles übrige ist verworrener Quark, wie er uns noch täglich zur Last fällt“. (An *Knebel* – 22.8.1817; Zitat Pth 1998/8 473).

Das ist der Grund aller Reformation, nicht Verherrlichung von Menschen und vergangener Geschichte, nicht lutherische Parolen, sondern dankbar Gottes Ruf zur Umkehr zu hören. So war der Anfang, so anders der Fortgang“ (Dietrich Bonhoeffer, Predigten, KT159, 131).

„Gott ist nicht zu finden ohne Gottes Gerechtigkeit. An Gottes Gerechtigkeit aber zweifelt alle Welt. Und sie zweifelt mit Recht daran, solange sie Gottes Gerechtigkeit nach Maßgabe dessen versteht, was die Welt Gerechtigkeit nennt: suum cuique – jedem das Seine! Preußens Könige sollten und wollten sich daran messen, und Himmlers Schergen haben es schauerlich pervertiert, als sie es über ein KZ-Tor schrieben“ (Eberhard Jüngel, Gottes umstrittene Gerechtigkeit).

Liebe Schwestern und Brüder,

g e m e i n s a m als lutherische und methodistische Gemeinde feiern wir diesen Gottesdienst am Reformationstag hier in Annaberg-Buchholz in der St. Katharinenkirche. Das ist mehr als ein schönes Zeichen, das wir damit setzen, sondern gelebtes Wort Gottes, denn durch sein Wort hat Jesus uns alle zu seiner Gemeinde gerufen. Sie ist es, die er durch sein teures Blut am Kreuz als sein Eigentum erworben hat (1 Pt 1,19; 2,9). Jesus ist der Herr seiner Gemeinde, seiner Kirche, der e i n e n Kirche, auch wenn es ihrer viele gibt. In Ihm, unserem Herrn, sind wir eins. Durch einen Geist sind wir in einen Leib hineingetauft (1 Kor 12,13). Auf diesem Grund ist die Gemeinschaft, die wir haben, gegründet, auch die „uneingeschränkte Kirchengemeinschaft“, die zwischen unseren Kirchen als „Kirchen“ vereinbart wurde. Es ist dieselbe Botschaft, die wir hören, die wir zu bezeugen und für die wir auch einzustehen haben. Es ist Jesus, der Sohn Gottes, dessen Brüder und Schwestern wir sein dürfen als Kinder unseres himmlischen Vaters. Da ist niemand bevorzugt oder benachteiligt. Und wo er unser gemeinsamer Herr ist da w e r d e n und w o l l e n wir auch von- und umeinander wissen, einander verstehen, füreinander da sein und einander lieb haben dürfen.

Heute nun hören wir gemeinsam auf die Worte des Apostels Paulus, die für Martin Luther die „Tür zum Paradies“ geworden sind und an diese Tür hat Luther John Wesley gewiesen, als dieser Frieden mit Gott suchte, lange suchte, und ihn dann fand bei der Verlesung von Luthers Vorrede zum Römerbrief hörte. Es geschah am 24. Mai 1738 in einer Gemeinschaft der Herrnhuter in London.

Aus Wesleys Verkündigung und Dienst wurde eine Bewegung, die sich später als Kirche verstand, allerdings nie als eine „neue Kirche“, sondern als ein Zweig der e i n e n heiligen christlichen Kirche, als „Gliedkirche“ am Leib Christi und sich daher keine „selbstständige“ Bedeutung zumaß sondern immer ökumenisch ausgerichtet war und es bis heute ist. Das ist ja auch ein Grund dafür, dass es die Kirchengemeinschaft gibt, wie wir sie heute leben, gerade durch unseren gemeinsamen Gang an den Tisch des Herrn.

Ich erwähne das, liebe Brüder und Schwestern, weil wir gerade heute am Reformationstag nicht um die Frage nach der Einheit der heiligen christlichen Kirche herum kommen, denn diese

hängt untrennbar an Jesus Christus und damit auch an der Botschaft der Rechtfertigung, wie sie Martin Luther als Mitte des Evangeliums geglaubt und verkündigt hat. Wir können uns diese Botschaft von unserer Rechtfertigung auf Grund der allein in Christus vollbrachten Gerechtigkeit nicht zusprechen lassen, ohne sein Gebot zu hören, ohne dass uns eben mit diesem Zuspruch gesagt wird: wir sind durch ihn und also für die Einheit der Kirche in Anspruch genommen. Unser Tun, wie fremd es dem Seinigen an sich sein mag, kann dann nur, wenn es seinem Willen folgt und entspricht und wir uns also nicht mehr uns selber, sondern ihm gehören – auch und gerade als Kirchen – ein kircheneinigendes Leben: Gebet, Zeugnis und Tat sein.

Nun erleben wir, dass das gar nicht so selbstverständlich ist, wie es uns vom Evangelium her geschenkt, aber auch aufgetragen ist. Es ist ja nicht möglich, dass evangelische Christen gemeinsam mit denen der römischen Kirche das Mahl des Herrn feiern. Das wird von römischer Seite her verweigert. Dort heißt es: Man kann es nicht, weil es nicht geht und macht dafür letztlich Jesus verantwortlich, den „Stifter“ der Kirche, dessen Stifterwille das nicht zulässt. Konsequenz daraus: Rückkehr in den „Schoß“ der römischen Kirche. Das aber wiederum kommt nicht in Frage. Trotzdem: Die Einigung der Kirchen zur Kirche ist eine vom Herrn der Kirche gestellte Aufgabe, sie ist sein *Gebot*. Damit ist freilich nicht gesagt, dass wir das Gebot erfüllen können und werden. Dies ist allein Jesu Werk im Heiligen Geist, denn in ihm ist die Kirche trotz aller Vielheit schon geeinigt, längst bevor wir uns da ans Werk begeben. Aber gerade deswegen und darum, weil wir an Jesus Christus als unseren Herrn und Heiland glauben und ihn gemeinsam bekennen, ist uns die Aufgabe der Einigung gestellt, nehmen wir im gelebten Glauben an Christus und seinem Werk teil, darin als seine Mitarbeiter. In Christus ist die Einheit geschenkt und erfüllt und seine Stimme ist es, sein Ruf, der sie bewirken kann und diese Einigung bewirkt. Preis dem Herrn!

Wenn wir nun heute, am Gedenktag der Reformation also, wirklich die wunderbare Botschaft der Rechtfertigung des Sünders durch Gottes Gnade allein hören und unser Herz für sie öffnen, dann werden wir auch als Christen und Kirchen in der einen Kirche Christi Gemeinschaft haben, einander dienen und auch der Welt mit einem glaubwürdigen Zeugnis, beglaubigt vom lebendigen Gott, der sich selber in seinem Wort, durch seinen Geist und die Gemeinde den Menschen bezeugt und sie zum Glauben ruft, d.h. Leben, wie er es neu schenkt, begegnen.

Um dieses Leben geht es Paulus. Er hat ja in den Sätzen der ersten 3 Kapitel deutlich von unserer Sünde und Verlorenheit vor Gott gesprochen, und zwar ohne Ausnahme aller Menschen. Das brauche ich jetzt nicht zu wiederholen. Aber er hat dabei nie das *E v a n g e l i u m* aus dem Blick verloren. Er hat die Abgründe und Tiefen der menschlichen Existenz nicht offengelegt, um die Aussichtslosigkeit des dem Tode verfallenen Daseins hervorzuholen. Nein, er bezeugt ja *v o r* allem (Röm 1,14-16) die rettende Kraft des Evangelium, die allen Menschen, ohne Ausnahme gilt. Gerade diese *R e i h e n f o l g e* war den Christen im Mittelalter nicht mehr deutlich und es beherrschte sie eben nur die Verlorenheit. Sie wussten nichts mehr (ich rede hier wohl sehr ungeschützt) von der Gnade und fragten, ohne um sie zu wissen, nach dem gnädigen Gott. Durch eine böse Art von Bußpredigt, die den Menschen aus sich selbst und in sich selbst zur Verzweiflung trieb, tat sich ein Abgrund der Rettungslosigkeit und Verlorenheit auf. Ihm suchte man durch Werke und Leistungen, ja Bezahlung (Ablass!) zu entgehen und konnte es nicht. Und wer es doch meinte, weil es ihm die „Kirche“ versprach, erlag nur einer Täuschung, auch wenn man es nicht merkte. Luther freilich merkte es in seinem vergeblichen Kampf der Heiligung, der zu Tod und Hölle führte: „Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren. Mein Sünd mich quälet Nacht und Tag, darin ich war geboren. Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein, die Sünd hatt' mich besessen./ Mein guten Werk die galten nicht, es war mit in' verdorben; der frei Will hasste Gottes Gericht, er war zum Gut'n erstorben; die Angst mich zu verzweifeln trieb, dass nichts denn Sterben bei mir

blieb; zur Höllen musst ich sinken“ („Nun freut euch, lieben Christen gmein“ EM 291, 2.3). Als Luther das schrieb, war er aber schon durch die Tür zum Paradies gegangen. Darum beginnt sein „Rechtfertigungslied“ mit der Strophe: „Nun freut euch, lieben Christen gmein, und lasst uns fröhlich springen, dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen, was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat; gar teuer hat er’s erworben“ (EM 291, 1). Er wusste, denn er hatte das Evangelium verstanden, Jesus, so wie ihn Paulus und die anderen Apostel verkündigt haben (1 Kor 15,11!), als Gottes Liebe, die alles schenkt, eben den eigenen Sohn (Joh 3,16), damit wir heil und gesund werden. Er wusste zugleich, um im Bild zu sprechen, nur ein Arzt darf den kranken Leib öffnen um die rettende Operation vorzunehmen. Und dieser Arzt ist Jesus Christus – der Herr, dein Arzt -. Das ist die e r s t e Botschaft des Apostels, darum er das Wort vom Evangelium als der rettenden Gotteskraft dem furchtbaren Abschnitt über Gottes Zorn vorangehen und mit dieser Botschaft wieder beschließt.

Deutlich aber sagt er auch, dass jeder Mensch diesen Arzt Jesus braucht. Denn wir alle leiden an der tödlichen Krankheit der Sünde. Wir sind darin eingeschlossen und können von niemand daraus befreit werden. So unerbittlich zeigt es das Gesetz Gottes. Die wunderbare Rettungsaktion der 33 Bergleute in Chile eignet sich darum jetzt nicht als Vergleich. Wir Menschen sind ohne Gott in der Welt, allein unter uns. Das heißt freilich nicht, dass Gott die Welt aufgegeben hat. Aber wir m ü s s e n sein wie Gott und sind es doch nicht. Der Tod hat seine Herrschaft unter uns unbegrenzt aufgerichtet, er ist der Ertrag unseres Lebens, oder wie Paulus an anderer Stelle im Römerbrief sagt: „*Der Sünde Sold*“ (6, 23). Dieses Urteil ist über alle Menschen verhängt. Scherzhafterweise sagte neulich ein Mitmensch, in Deutschland sei die Sterblichkeitsrate immer noch 100%. Freilich, es ist eben kein Scherz, sondern tatsächlich so, auch wenn die Altersgrenze sich hinausschiebt. Das Tempo der Zeit, wie wir es erleben, bewirkt aber dennoch eine Verkürzung unserer Frist. Und wir machen uns um diese Frist viele Sorgen, sogar im Blick auf das Sterben. So ist das wohl noch nie in den Generationen vor uns der Fall gewesen ist. Aber wir blenden dabei die Ewigkeit aus, auf die nun wieder, das zeigen unserer Gesangbuchlieder und Kirchengebete, die Altvorderen gerade ausgerichtet waren. Aber ich könnte mich jedenfalls nicht daran erinnern, dass bei Familientreffen viel davon der Rede war. Mag sein, dass es nicht überall der Fall so war und ist, aber ich erlebe inzwischen immer wieder, wie dieses Thema „Sterben“, sogar „Sterbehilfe“ auf die Tagesordnung gesetzt wird und die Gesellschaft hat es ja auch dorthin beordert. Manchmal wundere ich mich, wie viele Gedanken da an Erbe und Hinterlassenschaft verschwendet werden, aber der Gedanke an die Ewigkeit und wie wir einmal vor Gott dastehen werden, ausgeblendet scheint, auch bei Christen. Dabei hat sich ja im Grundsätzlichen an der Situation des Menschen nichts geändert, auch wenn seit den Tagen des Paulus und dann derer Luthers die Welt sich weitergedreht hat und jetzt in einem atemberaubenden Tempo dazu. Was also wird aus uns werden?

Paulus gibt darauf eine Antwort. Nein, nicht er gibt die Antwort, sowenig Luther die Antwort geben kann. Paulus hat Gottes Wort vernommen, ist dem lebendigen Jesus begegnet und hat das, was er aufgetragen bekam, ausgerichtet, das Evangelium ausgerichtet. Und das sagt, dass Gott auf unsere Seite getreten ist. Nun sind wir nicht mehr allein und nur unter uns. Das Gesetz vermochte nicht uns auf die Seite Gottes bringen. Dazu war es nicht in der Lage. Aber es ist dazu da, auf Gottes Gerechtigkeit hinzuweisen. Es sagt uns, dass wir nicht gerecht sind vor Gott, kündigt aber von dem, der allein gerecht ist und uns gerecht macht, freispricht aus lauter Gnade. Das ist das Geheimnis der Gerechtigkeit Gottes, dass Gott sich in seiner Gerechtigkeit nicht vor uns verschließt, sondern in seine Gerechtigkeit einschließt, uns nicht in unserer Gottesferne umkommen lässt, sondern zu sich holt, in seine Gemeinschaft. So wie der Vater den verlorenen Sohn in seine Arme schließt, so umschließt uns Gottes Gnade. Als Luther darum rang, Gottes Gerechtigkeit zu verstehen, da wusste er allerdings, was viele vor und nach ihm so nicht mehr wussten: Diese Gerechtigkeit ist nicht zu erwerben, sie ist kein

ethisches Ideal oder eine Tugend, die dem Menschen einen Wert in sich selber verleiht, sondern dass es darum geht, dass Gott ja zu uns sagt, dass er uns nicht von seinem Angesicht verwirft und uns uns selber überlässt, sondern annimmt, zu sich nimmt und wir vor ihm bestehen können. Danach fragt der Mensch der Bibel, danach fragte und darum rang Luther. Es gibt nur Leben und Seligkeit, wenn Gott auf unsere Seite tritt. Und das ist geschehen. In Jesus Christus ist er uns nahe geworden, Mensch geworden. Jesus ist die Gerechtigkeit Gottes, in ihm haben wir die Erlösung. Dazu ist er uns von Gott gemacht (1 Kor 1,30). Zu dieser Gerechtigkeit können wir nicht hinzutun. Sie ist ein reines Geschenk. Gott macht da keine Rechnung auf. Wir empfangen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aber im Glauben und der Glaube lässt sie nicht los. „**Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.**“

Wenn wir daher mit Israel (dem sog. AT) auf den Weg der Geschichte Gottes mit seinem Volk sehen, dann sehen wir auch, wie der Herr seine Verheißungen in Jesus Christus erfüllt hat und alles, was Israel vor den Völkern als Heilsgut geschenkt bekommen hatte, auf Jesus Christus zielte und dieser Gottes Ja und Amen auf alle Verheißungen ist. Weil alles Geschenk der Gnade und Güte des Herrn ist, bleibt bei solcher Erkenntnis menschliches Rühmen ausgeschlossen. Der Glaube weiß, dass er sein Heil, sein Leben, seine Gerechtigkeit allein dem Herrn verdankt. Der Glaubende weiß und bekennt es. Nebenbei oder auch nicht nebenbei: Wo Menschen sich noch rühmen, auch ob des Luthertums oder des Methodismus!, ist offensichtlich, dass sie Gottes Gnade und seine Gerechtigkeit verfehlen. Wo das Gesetz der Werke (durch das wir uns rühmen wollen) noch uns Leistungsträger bestimmt und wir unser Leben an ihm ausrichten und es danach beurteilen, uns also darauf stützen, da sind wir noch unter dem Gesetz und in ihm gefangen. Wo wir spüren und schier daran verzweifeln, dass wir durch Gottes Gesetz nicht die Freiheit erfahren, die wir von ihm erhoffen und dafür doch alles getan haben (nach unserer Meinung, wie Paulus einmal auch von sich sagt, eben „untadelig im Wandel im Gesetz!), wird es uns, wenn wir denn seine Botschaft verstehen, auf Jesus weisen. Damit hat das Gesetz seinen Dienst verrichtet und ist aufgerichtet, nicht verworfen oder halt abgetan: **„Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei fern! Sondern wir richten das Gesetz auf.“** Das, was Paulus vom Gesetz sagt, gilt zuerst seinem Volk Israel aber uns in der Kirche ist es genauso ins Stammbuch geschrieben, wo wir auf Tradition und Volk setzen und das mit dem Evangelium vermischen (Evangelium und Leitkultur!). Im Blick auf Israel gilt, was wir auch nur allzu rasch vergessen: Ihm bleibt unbestritten: die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Bund, das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißungen (Röm 9, 4!), aber zugeordnet und im Blick auf die Erfüllung in Jesus Christus. Dabei ist deutlich, alles, was Israel hatte ist Geschenk der Güte und Barmherzigkeit Gottes. Freilich haben diese Gaben, ich sage es so verkürzt, Israel und die Nationen getrennt, aber sie waren Israel gegeben, um ein Segen für die Völker sein (1 Mose 12, 1-3). Und es ist es ja auch geworden und wird es noch werden, entgegen allem, was sich heute abspielt. Darauf können wir uns verlassen, auch wir Christen aus den Heiden: *„Ich will euch, liebe Brüder, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist., und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht (Jesaja 59,20; Jeremia 31,33): ‚Es wird kommen aus Zion der Erlöser, der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob ... Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“* (Röm 11,29). Es ist bis heute sehr nötig, dass wir uns das im Blick auf Gottes Weg mit Israel „hinter die Ohren schreiben“, gerade weil Gott nicht nur der Juden Gott ist, sondern auch der Heiden Gott. Aber er ist nicht der Heiden Gott, wo wir ihn von Israel trennen wollen. Dann würden wir uns von Jesus trennen, dem geborenen Juden, wie Luther sagte, dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, von Jesus, der der Samaritanerin sagte, das Heil kommt von den Juden. Wer aber wollte das? Nein,

wir freuen uns heute doch des Heils, der Rettung, die a l l e n Menschen gilt, weil Gott uns a l l e aus Gnaden gerecht macht, so dass wir ihm recht sind, erlöste und befreite Kinder Gottes sein dürfen und im Glauben an den Sohn Gottes leben, aus Glauben in Glauben, ob Jude oder Heide. Da gibt es keinen Unterschied!

Was, liebe Geschwister, liebe Lutheraner, liebe Methodisten, was erfüllt unser Herz heute mit so großer Freude, wo uns Gott sagt: Ihr gehört mir, ich gehöre zu Euch. Ich bin und w i l l euer Gott sein? Was klingt in unseren Herzen da auf und was drängt hinaus? Denn der Glaube sucht Gemeinschaft, sucht Menschen, sucht mit Jesus und für Jesus, auf sein Wort hin, bittet Menschen, sich mit Gott versöhnen, retten zu lassen, weil sie geliebt sind, geliebt von Gott. Wir müssten wieder mehr darüber reden, reden, wo so viel über Religion gesprochen wird, Kultur, Kirche, Islam; ja da wollen wir auf J e s u s hören und zu seinen Füßen sitzen, von ihm lernen und dann, dann leben, was er uns schenkt.

Wie dieses Leben sich dann gestaltet ist „Sache“ des Herrn, des guten Hirten, dem wir folgen. Es wird ein reiches, auch kampfreiches, und erfülltes Leben sein. Wo immer die Botschaft des Römerbriefes gehört wurde, hat sie die Welt bewegt, sogar die christliche seit den Tagen des Paulus. Sie hat die Welt verändert, denn sie verändert Menschen. Sie hat die Kirche erneuert und dessen bedarf sie immer wieder. Wo wir, die wir Kirche und Gemeinde Christi sind und glauben, was Gottes Wort verheißt, wird er auch unter uns und mit uns tun, was ihm gefällt und was zu seiner Ehre und damit zum Heil des Menschen gereicht. Wir werden viel beten, wenn wir auf Gottes Wort hören und von ihm lernen. Wir werden nicht aneinander vorbeireden und auch nicht vorbeigehen. In uns lebt ja eine Hoffnung die frei macht. Dass die Rechtfertigung des Gottlosen gemäß der apostolischen Ansage tatsächlich ins Paradies einweist, also den Himmel auf Erden a n b r e c h e n lässt, das bewahrheitet sich überwältigend, wo man es sich nicht zweimal sagen lässt: „*Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn*“ (1 Kor 1,31).

Und im Blick auf die weitere Reformation der Kirche ein gutes Wort noch vom Genfer Reformator Calvin, uns zum Freude, zur Hoffnung und auch zum Trost und vor allem: Zur Ehre des Herrn sei's gesagt:

„Die Reformation der Kirche ist Gottes Werk und ist von menschlichem Hoffen und Meinen so unabhängig wie die Auferweckung der Toten oder ein anderes Wunder dieser Art. Also muss man hinsichtlich der Möglichkeit, etwas dafür zu tun, nicht warten auf den guten Willen der Leute oder auf Veränderungen der Zeitumstände, sondern muss mitten durch die Verzweiflung hindurch vorbrechen. Gott will sein Evangelium gepredigt haben. Lasst uns diesem Gebot gehorchen und gehen, wohin er uns ruft! Was der Erfolg sein wird, danach haben wir nicht zu fragen“ (aus seiner Schrift an Karl V. von 1543 Corp. Ref. VI. 510f.).

Amen.

TR/28.10.2010
(Es gilt das gesprochene Wort.)